

Hadamarer Anzeiger

(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Nr. 45.

Samstag den 5. November 1916.

18. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Beilage u. kostet pro Vierteljahr für Stadtabonnenten 1 M. incl. Bringerlohn Postabonnenten vierteljährlich 1 M. exkl. Postaufschlag. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Inserate die 4gespaltene Garmondzeile 15 Pfg. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

Bürgermeisteramt.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 8 und 9 der Bekanntmachung des Kriegsernährungsamtes über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. Oktober 1916 wird hiermit für den Reg.-Bez. Wiesbaden folgendes bestimmt:

Ab 1. November 1916 beträgt der Höchstpreis

1. für Vollmilch in denjenigen Städten, für die bisher ein Höchstpreis von 24 Pfg. festgesetzt war, nämlich Frankfurt a. M., Wiesbaden und Höchst a. M., sowie für alle Lieferungen in diese Städte 30 Pfg. für ein Liter frei Rampe Empfangsstation einschl. Rannengestellung.
2. für süße Magermilch in denselben Städten und für Lieferungen in diese statt des bisherigen Höchstpreises von 16 Pfg. jetzt 20 Pfg. für ein Liter frei Rampe einschl. Rannengestellung;
3. der von den Städten festzusetzende Kleinhändlerhöchstpreis darf 36 Pfg. für ein Liter Vollmilch und 26 Pfg. für ein Liter süße Magermilch nicht übersteigen;
4. in den übrigen Teilen des Reg.-Bez. bleibt die Festsetzung für Vollmilch und für Magermilch beim Verkauf durch den Erzeuger sowie im Groß- und Kleinhandel den Kommunalverhältnissen und Gemeinden, soweit sie dazu nicht nach § 8 verpflichtet sind, bis auf weiteres überlassen.

Höhere als die vorgenannten Höchstpreise dürfen dabei nicht festgesetzt werden.

Wiesbaden, Frankfurt, den 27. Oktober 1916.

Die Bezirksfettstelle
für den Reg.-Bez. Wiesbaden.

Wird veröffentlicht.

Hadamar, den 2. November 1916.

Der Bürgermeister:
Dr. Decher.

Der Weltkrieg.

Der deutsche Torpedovorstoß.

Berlin, 2. Nov. (Amtlich). Auf eine Anfrage im Unterhause über den Vorstoß unserer Torpedobootsflotten in den englischen Kanal in der Nacht vom 26. zum 27. Oktober erwiderte der englische Marineminister Balfour, die deutsche Mitteilung, das kein Zerstörer verloren gegangen sei, sei falsch. Deutsche Zerstörer seien von dem englischen Artilleriefeuer getroffen worden, es werde aber nicht behauptet, daß sie durch Geschützfeuer verlenkt worden seien. Nach den bei der Admiralität eingegangenen Mitteilungen seien dagegen zwei deutsche Zerstörer auf die Minen in den ausgelegten Reihen gestoßen, in die Luft geschoßen und „wahrscheinlich gesunken“.

Es wird hiermit nochmals amtlich festgestellt, daß sämtliche deutschen Torpedoboote, die an der Unternehmung im englischen Kanal teilnahmen, zurückgekehrt sind; es ist keines der Boote weder durch Artilleriefeuer noch durch Minen beschädigt worden. Von den durch unsere Torpedoboote versenkten feindlichen Wachfahrzeugen gab der englische Marineminister, nachdem der englische amtliche Bericht zunächst überhaupt nichts erwähnt hatte, sechs zu. Die von uns gemeldete Zahl elf ist, wie aus den nochmals eingehend geprüften Meldungen unserer Boote hervorgeht, noch sehr niedrig gegriffen. Von einem Vertreiben unserer Torpedoboote kann keine Rede sein, da überhaupt keine englischen Streitkräfte vorhanden waren, die dies hätten tun können. Die wenigen Zerstörer, die sich zeigten, wurden teilweise so überraschend abgeschossen, daß sie keinen Schuß erwidern konnten. Der Rest rettete sich schleunigst durch die Flucht.

Die Jarin im Hauptquartier.

Stockholm, 2. Nov. Die Jarin hat sich, wie aus Petersburg gemeldet wird, abermals zu längerem Besuch mit ihren Töchtern ins Hauptquartier begeben.

Rumäniens Bedrängnis.

Stockholm, 2. Nov. (D.D.N.). Das russische Militärblatt „Ruskiy Invalid“ schreibt zur Kriegslage: Nach den letzten Misserfolgen in der Dobrudscha ist die Lage Rumäniens nicht glänzend. Sie könnte bei weiterem Vorrücken Falkenhayn geradezu katastrophal werden. Einsteilen bleibt nur die Hoffnung, daß der Krieg viele Beispiele zeigte, daß Misserfolge zu Zusammenhang zwischen den Alliierten stärken. So könnte auch Rumäniens Untergang zum allgemeinen Besten sein. (Wahrlich, ein schöner Trost für Rumänien, den es aber auch verdient hat.)

Amsterdam, 1. Nov. (B.B.). Der militärische Mitarbeiter der „Tijds“ schreibt über den rumänischen Feldzug: Selten wurden in der Kriegsgeschichte auf einem so begrenzten Kriegsschauplatz so viele strategische Mißgriffe gemacht und es ist sehr wahrscheinlich, daß die begangenen Fehler nicht mehr gut zu machen sein werden und daß Rumänien die Rechnung wird bezahlen müssen. Es hat das allerdings auch reichlich verdient, sowohl wegen der wenig sympathischen Weise, wie es in den Krieg eingriff, als auch wegen der sehr unklugen Art, in der es die Operationen durch geführt hat.

Die „Deutschland“.

Amsterdam, 2. Nov. Das Reutersche Büro meldet aus Washington: Die Zollbehörden in New London berichten, daß sich an Bord der „Deutschland“ keine Waffen und Munition befinden. Es wurde der Befehl erteilt, die „Deutschland“ als Handelschiff zu behandeln. Die Ladung besteht aus 750 Tonnen Farbstoffen, Arzneien und Chemikalien.

Berlin, 2. Nov. Wie die „B. Z. a. M.“ hört, ist bis zur Mittagsstunde an den zuständigen Stellen und bei der deutschen Dampfschiffahrt in Bremen noch keine direkte Nachricht von der „Deutschland“ eingetroffen, doch wird nach der Meldung von dem Bericht der amerikanischen Zollbehörde an der Richtigkeit der Nachricht von dem glücklichen Eintreffen des Schiffes hier und in Bremen nicht mehr gezweifelt.

Englands Verrat — deutsche Tat.

Roman aus der Zeit des Weltkrieges
von M. Hohenhofen.

11. Nachdruck verboten.

Peter von Ruissdaelen hob den Kopf; er war doch nicht eingeschlafen und träumte auch nicht.

„Peter!“
Ihn selbst rief jemand! Flüsternd war der Ruf, damit er nirgends gehört werden könnte, und Peter von Ruissdaelen glaubte nun auch noch die schattengleichen Umrisse eines Mannes zu erkennen, der seinen Namen rief.

Die Stimme!

„Ich bin es Heinz, dein Bruder Heinz —“

Peter von Ruissdaelen antwortete nicht; er lachte nur in die Finsternis, in der sich der Schatten abzeichnete. Ein Traum — ein Märchen — er mußte doch wohl träumen.

Seine Gedanken konnten die Möglichkeit nicht sehen.

Aber die Stimme:

„Wir retten dich — und gehen mit dir, Peter.“

Das war kein Traum mehr.

„Heinz!“

Und so schwer traf dieses Glück Peter von Ruissdaelen, daß seine Knie zitterten, daß er kaum aufstehen konnte.

„Heinz!“

Und die beiden Brüder lagen sich in den Armen. Peter von Ruissdaelen aber fühlte wie ihm heiße Tränen über die Wangen rannen und er schämte sich seiner Tränen nicht.

„Wir müssen fort, Peter! Fühlst du dich stark genug?“

„Ja! Mit dir werde ich über alle Hindernisse kommen.“

„Geh dicht hinter mir! Halte nur meine Hand fest!“

Und Peter von Ruissdaelen hielt die Hand des Bruders umklammert, eine harte, rauhe Hand, aber doch Wirklichkeit! Er war nach Algier gezogen, um dort den Bruder retten zu wollen: und nun rettete der Bruder ihn.

Leise waren sie durch einen langen Korridor gekommen.

Unterdessen hatten sich Peter von Ruissdaelen Augen besser an die Dunkelheit gewöhnt, und da glaubte er an der nächsten Biegung die Gestalt eines Postens zu erkennen.

Aber schon rief Heinz diesem Posten fragend zu:

„Bernard?“

„Kommst du schon, Lambroise?“

„Ja!“

„Kann er mit?“

„Ja!“

„Dann ist es gut. Den Wächter zwingt ein Knebel zum Schweigen. Die Wache ist soeben abgelöst worden. Die Lösung heißt MacMahon. Wenn wir gestört werden, überlaßt mir alles.“

„Gut.“

Und nun schlichen die drei weiter; dabei war kaum das Knacken der Kniegelenke zu hören.

Dann sperrte der Voranschreitende eine Tür; dabei erklärte er leise:

„Es ist gut, daß ich alle Schlüssel abgenommen habe; natürlich müssen wir, von außen

wieder versperren, damit die offene Tür nicht zu früh die Flucht verrät.“

Und als sie dann über einen Hofraum kamen, vielleicht gerade über den Hofraum, der beim Morgengrauen seinen Tod hätte sehen sollen, da spürte Peter von Ruissdaelen doch ein verärgertes Herzklopfen.

Aber seine beiden Führer kannten hier jeden Fußbreit; einmal mußten sie sich in einen Mauerwinkel drücken. Bernard hatte dabei den Griff eines Messers umklammert. Und kaum drei Schritte von ihnen entfernt hörten sie die gleichmäßigen Schritte des vorbeipatrouillierenden Wachpostens.

Dann waren sie an das letzte Tor gekommen, für das aber der Diener, den Peters Bruder immer Bernard genannt hatte, ebenfalls den richtigen Schlüssel besaß.

Dann waren sie frei! Aber doch noch nicht ganz! Jetzt galt es erst, noch eine andere schwierige Aufgabe zu erfüllen. Mit raschen Schritten strebten die drei vorwärts, um außerhalb des Bereichs der Stadt zu kommen.

Dabei wurden nur flüsternd Gespräche geführt.

„Ich werde mich so rasch nicht daran gewöhnen können, dir einen anderen Namen zu geben, Lambroise! Elf Jahre nenne ich dich schon so.“

„Das ist auch nicht nötig. Du rechnest doch bestimmt damit, daß wir ein Boot vorfinden?“

„Natürlich! Ich mache keine halbe Arbeit. Es ist nur schade, daß wir beide nicht viel davon verstehen werden; aber in der Nähe wäre auch ein Motorboot. Wir müßten nur in einen Schuppen einbrechen.“

Die Feste Vaux.

Berlin, 3. Nov. Der gestrige Tagesbericht meldet die Räumung der Feste Vaux. Es wird dabei ausdrücklich hervorgehoben, daß die Feste freiwillig und befehlsgemäß von unseren Truppen verlassen worden ist, ohne Einwirkung des Feindes, nachdem zuvor durch unsere bisherige Besatzung wichtige Teile der Feste gesprengt worden. Diese Mitteilung überraschte uns nicht; denn wir waren, so meldet das Berliner Büro der „Frkf. Ztg.“ von zuständiger militärischer Seite bereits am Abend des 1. November davon unterrichtet worden, daß das Fort in der Nacht vom 1. bis 2. November planmäßig geräumt werden würde. Nach den bisherigen Erfahrungen, die wir mit den bisherigen feindlichen Heeresnachrichten machen mußten, bestand zum mindesten die große Wahrscheinlichkeit, daß unsere Gegner aus der Wiederbesitznahme des ehemaligen Forts Vaux einen glänzenden Sieg machen würden, und daß die Franzosen behaupten würden, sie hätten uns aus Fort Vaux durch ihren Angriff geworfen. Um dem von vornherein entgegenzutreten, hat die Oberste Heeresleitung eine Anzahl Personen über ihre Absicht unterrichtet, bevor überhaupt die Absicht zur Ausführung gekommen ist. Die militärisch-taktischen Gründe für die Räumung der ehemaligen Feste Vaux sind einleuchtend. Das Fort Douaumont und das Fort Vaux spielten im im Kampfe um Verdun solange eine Rolle, als sie mit voller Kampfkraft als Forts in französischem Besitz waren. Deshalb mußten sie zur Lahmlegung der Festung Verdun von uns unschädlich gemacht werden. Nachdem dies geschehen und beide Forts ihrer Kampfmittel beraubt und zum größten Teil auch zerstört sind, blieben sie in unserem Besitz nur vorteilhafte Zielpunkte für die französische Artillerie. Der Uebergang des Geländes, in dem das ehemalige Fort Douaumont liegt, in französischen Besitz, rechtfertigt es, angesichts der Bedeutung, die dem Fort geblieben war, nicht mehr, für die Behauptung dieses Geländestücks starke militärische Verluste zu bringen. An sich ist das Gelände bei Vaux zur Verteidigung nach Westen und Süden ungeeignet. Aus diesen Gründen ist von unseren Truppen das Fort Vaux freiwillig aufgegeben worden, und unsere Kampflinie ist weiter rückwärts in eine weniger markierte, dem feindlichen Artilleriefeuer weniger ausgesetzte Stellung zurückgelegt worden.

Die Sonderfriedensgerüchte.

Berlin, 2. Nov. Wie die Voss. Ztg. berichtet, nimmt in den ungarischen Presseerörterungen das Gerücht eines Sonderfriedens mit Rußland, das im Publikum Glauben gefunden zu haben scheint, einen großen Platz ein. Obwohl das dem Ministerium des Auswärtigen nahestehende „Wiener Fremdenblatt“ dem Gerücht entgegentritt, bringen die meisten Budapestener Blätter Artikel über die Möglichkeit eines Sonderfriedens.

Peter von Ruissdaelen hatte jedes Wort verstanden.

Nun konnte er auch eine gute Antwort geben! „Ich kann jedes Motorboot führen, wenn nur im Boot der erforderliche Benzin und Delvorrat liegt.“

„Davon bin ich überzeugt. Mit dem Motorboot könnten wir bis Tagesgrauen längst außerhalb des Bereiches von Algier sein.“

Und Bernard führte sie zu dem Schuppen, der einem Sportverein gehörte, es fand sich dabei auch wirklich ein Motorboot vor.

Die drei aber, die um ihr Leben spielten, hatten keine Bedenken, das Boot zu nehmen, das rasch dem Wasser hinausgezogen wurde. Nun konnte erst Peter von Ruissdaelen beweisen, daß auch er seine Kraft stellte; mit raschen Blicken und schnellen Handgriffen hatte er sich von der Art des Motors und von dessen Leistungsfähigkeit überzeugt.

„Das ist ja ein Rennboot der Bajardwerke. Benzin ist aufgefüllt und der Delvorrat wird auch reichen. Ich habe in Kiel nicht vergebens einige Motorsfahrten gewonnen.“

Der Motor arbeitete.

Und bald flog das kleine Fahrzeug mit den dreien in das dunkle, schwärzliche Meer hinaus.

Die Augen spähten in die Finsternis, um jede unerwünschte Begegnung zu vermeiden.

Im Osten, wo noch die flachen Dünen des Nordrandes Afrikas mit dem Meeresrande verschmolzen, war das Morgengrauen zu sehen, ein helles, fahles Lichtschein.

Wen zurück aber, von dorthier, von wo sie ge-

Eine Abfuhr für England.

New York, 28. Okt. Funkpruch vom Vertreter des W. B.: Unter der Ueberschrift „Die unverschämten und vorlauten Peers“ schreibt die New York World in einem Leitartikel zu der Beratung, die kürzlich im Oberhause stattgefunden und sich mit der U-Boottätigkeit an der amerikanischen Küste und Amerikas Haltung dazu, beschäftigt hat: „Die Vereinigten Staaten sind Richter ihrer eigenen Neutralität und Wächter ihrer eigenen Ehre, besonders aber und an erster Stelle haben sie die Verantwortung für die Haltung ihrer eigenen Kriegsschiffe zu tragen. Die Rettung von Menschenleben ist selbst in Kriegszeiten keine Verletzung der Neutralität; das haben die Engländer selbst vor vielen Jahren bewiesen, als eine ihrer Jachten die Ueberlebenden des Rapiers „Alabama“ vor Cherbourg rettete. Heute scheint es die Ansicht des erblichen Hauses in Westminster zu sein, daß ein amerikanisches Kriegsschiff, falls es bei der Versenkung der Lusitania zugegen gewesen wäre, die Pflicht gehabt hätte, davonzufahren. Lord Beresford Bezugnahme auf die Anwesenheit Amerikanischer Zerstörer, die aus einem außergewöhnlichen Grunde zufällig zur Stelle gewesen seien, als „U 53“ Handelschiffe versenkte, war nichts anderes als eine absichtliche Beleidigung der Flotte der Vereinigten Staaten. Wenn die britische Flotte zufällig etwas häufiger an Ort und Stelle sein könnte, so würde manche Tragödie zur See vermieden.“

Tauchbootpost.

Amsterdam, 2. Nov. (W.B.) Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Graf Bernstorff hat den Vorschlag unterbreitet, die Post zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland durch Handelsstauchboote befördern zu lassen. Ein Beamter des Postamtes erklärte, die Postbehörde sei bereit, den Vorschlag anzunehmen, aber ein endgültiger Beschluß sei noch nicht gefaßt.

Die Stunde Japans.

Die Amerikaner fangen jetzt wieder an, sich mit der ostasiatischen Frage recht hellhörig zu beschäftigen. So veröffentlicht ein Bostoner Blatt ein vielbesprochenen Leitartikel, in dem es u. a. heißt: Wir stehen am Vorabend einer Krise im fernen Osten. Der Grund liegt weder in Amerika noch in China, sondern allein in Japan. Es ist an dem entscheidenden Wendepunkt seines nationalen Lebens angelangt. Der Leitartikel beruft sich auf die Aeußerungen zweier japanischer Zeitschriften, die die Persönlichkeit und die Bedeutung des Grafen Terauchi hervorheben. Schon vor seiner Übernahme der Ministerpräsidentschaft wurde Terauchi als Mann der Stunde begrüßt. In Amerika aber weiß man aus Erfahrung, daß „die Stunde Japans“ mit sehr üblen Folgen für Amerika verknüpft sein wird. Die Interessen der beiden Staaten reiben sich an zu vielen Stellen. In Washington sollte man

deshalb auch besser das Augenmerk nach dem Osten richten, als wie England Schleppeidienste leisten.

Ein Holländer über Deutschland.

Ein wirklich neutral! fahrender Holländer hat kürzlich an einer Journalistenreise durch Rheinland und Westfalen teilgenommen und seine Eindrücke darüber in einem Rotterdamer Blatt wiedergegeben. Er schreibt: „Absicht der Reise war uns sehen zu lassen, daß „Leben in der Bude“ ist, daß die Industrie — und zwar nicht allein die Kriegsindustrie — überbeschäftigt ist, daß das Geschäftsleben und der Verkehr, in den Städten nicht stille stehen, daß für die Ernährung der Bevölkerung gesorgt ist, daß das deutsche Volk nicht resigniert zusammengesunken, sondern voller Arbeitskraft und voll Vertrauen ist. Und was haben wir gesehen! Was wir z. B. in Köln hinsichtlich der Massenspeisung und der Vorräte an Lebensmitteln zu sehen bekamen, überzeugte uns wirklich, daß da keine leeren Redensarten waren. Man kommt ja auf solcher Reise mit vielen Menschen in Berührung, zu manchen sogar in ein recht vertrauliches Verhältnis. Aber wir sahen und hörten niemand, der nicht davon überzeugt gewesen wäre, daß Deutschland durch Hunger nicht zu bezwingen sei.“

„Es war ein gesundes Volk“, fährt der holländische Journalist fort, „das wir zu sehen bekamen. Ich habe in den großen Städten, die wir im Auto oder zu Fuß passierten, besonders scharf auf die Kinder geachtet. Sahen die abgemagert oder bleich aus? Waren sie bedrückt oder still? Nichts von alledem! Sie sahen genau so aus, wie die Kinder bei uns; sie lachten und johlten und rannten, wie Kinder es zu tun pflegen. Es sind gegenwärtig in Deutschland weniger Kinder krank als vor dem Kriege, betonte der Bürgermeister von Essen in seiner Ansprache an uns. Und das ist mir von vielen Seiten bestätigt worden. Und viele erwachsene Leute versicherten, daß sie sich wohler fühlten, als früher. An ihrem Aeußeren war jedenfalls jene Aenderung nicht zu spüren, die der neutrale Gewährsmann der Londoner „Nation“ durch kein Lächeln gemildert sah. Er will in ganz Deutschland auch nicht ein Lächeln gesehen haben. Sollte das vielleicht derselbe Mann sein, der ein schwedisches Blatt mit seiner Schilderung des großen Aufruhrs in Rotterdam hineingelegt hat? Daß es für Deutschland eine ernste Zeit ist, und daß die Deutschen unter dem Eindruck davon stehen, das ist ganz natürlich. Aber ich habe trotzdem auf meiner Reise soviel natürliche Fröhlichkeit gesehen, daß ich den Mann von der „Nation“ geradezu für einen fröhlichen Schelm halten muß, der wohl mal sehen wollte, wie weit er in seinen Versuchen, seine englischen Freunde an der Nase herumzuführen, gehen kann.“ — Sehr weit kann man da gehen! Viele englische und andere Bierverbandsjournalisten leben heute davon ihr Volk an der Nase herumzuführen.

schmucken Uniform des Kapitanleutnants vor seinem Vater, während Heinz von Ruissdaelen die feldgraue Uniform des Kriegsfreiwilligen trug, er der einmal Offizier gewesen war, nun als gemeiner Soldat ins Feld.

Das Gesicht des alten zeigte keine Träne.

Nur die Schwester der beiden Brüder mußte sich abmenden, um die Tränen nicht zu verraten.

Jetzt wandte sich der alte Freiherr von Ruissdaelen an Peter:

„Du wirst den grimmigsten Feind treffen müssen, England. Dieser Gegner ist nicht wie ein anderer, denn er hat keine Ehrlichkeit und kämpft mit Mitteln, die einen andern erschrecken würden. England tötet sich Menschen.“

„Vater ich kenne sie!“

Und Peter von Ruissdaelen dachte an Lord Beresford.

„Dann trifft sie gut! Weißt du auch, wo das Herz des Engländers am verwundbarsten ist?“

„Ja! Am Geldsack! Und wir wissen wie man sie da treffen muß.“

„Du wirst sie treffen. Und Heinz! Am schwersten ist es mir, dich schon wieder fortzulassen. Aber du mußt!“

„Vater, ich habe doppelt viel zu geben, jenseits Jahre, in denen ich dem Vaterlande hätte nützlich sein können.“

„Du gibst es, weil du zurückgekommen bist. Meinen Segen, Kinder. den gebe ich euch mit!“

Und nun knieten Peter und Heinz vor dem Stuhle des Vaters.

Der alte Freiherr aber schaute zur Tür hin, wo noch ein anderer stand, der gleichfalls die

kommen waren, dröhnte der Widerhall von sieben Kanonenschüssen, das Signal von der Flucht eines Gefangenen.

Dabei lief der Motor bei der höchsten Tourenzahl mit der Richtung auf Sizilien zu. Das Wasser bäumte sich in weißer, brandender Wirt auf.

Und wenn der Führer ferne Rauchschlote oder einen Schiffsrumpf austauschen sah, dann führte er das Boot in weitem Bogen herum, so daß es bei seiner Zierlichkeit nicht zu erspähen war.

Italiens Küste mußte den dreien zur Freiheit werden.

In dem Bohnstuhle saß ein alter Mann mit schneeweißem Haar; das hagere Gesicht war wie von tausend Furchen zerissen.

„Hart mag es scheinen. Und doch ist es mein froherer Tag. Ich habe euch gefunden und gebe euch auch wieder her, denn das ist das Beste, was heute einer dem Vaterlande geben kann, Kinder, die auch ihr Blut opfern.“

Der alte Freiherr von Ruissdaelen war es.

Seine beiden Söhne waren gekommen, nachdem er auch den letzten fast schon verloren geglaubt hatte.

Acht Tage hatte er sie nur befehlen, die glücklich an der italienischen Küste mit ihrem Motorboot gelandet waren, wo sie dann von der nächsten Stadt aus mit Unterstützung durch den deutschen Konsul nach Deutschland hatten zurückkehren können.

Acht Tage nur!

Und nun stand Peter von Ruissdaelen in der

Lokales.

*** Hadamar, 3. Nov.** Da in diesem Jahre die Zusendung von Weihnachtsgeschenken an die kämpfenden Truppen aus verschiedenen Gründen spärlich sein wird, hat sich für den Bereich des 18. Armee Korps in Wiesbaden ein Ausschuss gebildet, der für eine Weinspende an die todesmühtigen Kämpfer sammelt. Die Beförderung an die Front erfolgt durch Vermittlung des stellvertretenden Generalkommandos.

Im Auftrage des hiesigen Ortsausschusses werden am kommenden Montag zwei Herren mit Sammellisten bei der hiesigen Einwohnerschaft erscheinen und wird gebeten den Sammlern durch freundliches Entgegenkommen und namentlich durch Zeichnung von Wein- oder Geldspenden ihre harte Arbeit zu erleichtern.

Der Ortsausschuss ist sich dessen wohl bewusst, daß es manchem schwer fallen wird in der jetzigen schweren Teuerungszeit immer wieder zu geben, aber er weiß auch, daß unsere Truppen draußen fortwährend immer wieder die schwersten Angriffe unserer Feinde abwehren müssen und bis zum Schlusse abwehren werden, damit unser Vaterland, unser Leben und Hab und Gut erhalten bleiben, und daß die Bewohner unserer Stadt dies mit nimmer erlöschender Dankbarkeit anerkennen. Es handelt sich dabei um die Kinder unserer Stadt und unserer engeren Heimat, und mit welcher Freude wird unsere Gabe am Weihnachtsabend draußen in Empfang genommen werden! Es gebe also Jeder der etwas Vorrat hat, leichte Weine, unverfälschter Weiß- oder Rotwein, auch Schaumwein, Süßweine und Spirituosen werden dankend angenommen. Wer dazu nicht in der Lage ist zeichne wenigstens eine Geldspende.

Sollte Jemand vergessen werden, der Spiele nicht den Gefräßigten, sondern sende seine Gabe an Frau Bürgermeister Hartmann, Vorgrasse, welche solche Gaben gern in Empfang nimmt.

Der Wein wird am Dienstag im Hause abgeholt.

*** Hadamar, 4. Nov.** Wie uns mitgeteilt wird erlitt der zum Heere eingezogene Josef Hartmann, ein Bruder des Großindustriellen Herr Johann Hartmann den Heldentod fürs Vaterland. Ein jüngerer Bruder starb den Heldentod Anfang des Jahres auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

*** Hadamar, 4. Nov.** Bei dem gestern von Herrn Bürgermeister Dr. Decher im Jagdbezirk der Gemeinde Offheim veranstalteten Treibjagen wurden 12 Hasen und 18 Rehe zur Strecke gebracht.

*** Hadamar, 3. Nov.** In der gestern Nachmittag stattgehabten Stadtverordnetenversammlung kamen nachbenannte Punkte zur Beratung:

1. Eingabe des Herrn Apotheker Daub betr. Doktorfrage.
2. Ernährungsfrage.

Betr. der Doktorfrage teilte Herr Bürgermeister Dr. Decher an Hand der bereits gefolgten Verhandlungen das Resultat, das infolge des Krieges vorläufige Zurückstellung war, der Versammlung mit. Herr Stadtverordnetenvorsteher Domänenrat Preußner wurde beauftragt im Verein mit den Nachbarorten die Angelegenheit nochmals in die Wege zu leiten.

Die Ernährungsfrage wurde erörtert, von der nichts Wesentliches zu berichten ist.

Die Versammlung beschloß außer der Tagesordnung dem in Kürze bevorstehenden Greßer'schen Hausverkauf näher zu treten.

*** Hadamar, 3. Nov.** Eine Volksversammlung findet am 1. Dezember statt. Die entsprechenden gesetzlichen Beschlüsse faßt der Bundesrat in seiner heutigen Sitzung.

*** Hadamar, 3. Nov.** Gegen die Salzhamsterei. Im Hinblick auf Gerüchte über die bevorstehende Salzknappheit wird seitens des Kriegsernährungsamtes noch einmal auf das nachdrücklichste erklärt, daß Deutschland nicht nur imstande ist, den Salzbedarf der eigenen Bevölkerung im weitesten Umfang zu befriedigen, sondern es darüber hinaus in recht beträchtlichem Umfang Salz an das neutrale Ausland abgeben kann. Wenn irgendwo örtliche Schwierigkeiten in der Salzversorgung entstehen, so kann dies nur darauf zurückgeführt werden, daß plötzlich ein Salzbedarf auftritt, den die Händler nicht voraussehen konnten und für den sie daher nicht eingedeckt waren. Wo sich irgendwo Spekulationsaufkäufe des Handels oder Zurückhaltung zum Zwecke von Preistreibern bemerkbar machen, wird hiergegen seitens der zuständigen Behörden, insbesondere seitens der Preisprüfstelle, auf das Schärfste vorgegangen werden. Gegen derartige unlautere Preistreiberien kann auf Strafen bis zu einem Jahr Gefängnis oder auf Geldstrafe bis zu 10000 Mark erkannt werden.

*** Von der Lahn, 2. Nov.** Vom 1. November lfd. Js. ab fallen auf der Lahnbahn folgende Personenzüge aus: 408 Limburg ab 12,16 Koblenz an 1,51 nachm.; 413 Koblenz ab 8,23, Gießen an 12,00; 416 Gießen ab 8,24, Koblenz an 12,19 nachts; 405 Koblenz ab 8,41, Limburg an 10,28 abends. Es verkehren jetzt in jeder Richtung nur noch drei durchgehende Personenzüge täglich.

*** Wiesbaden, 3. Nov.** Der Ausschuss, der sich in Wiesbaden für eine Weinspende für die kämpfenden Truppen des 18. Armee Korps zur 3. Kriegswihnacht gebildet, hat seine Arbeiten aufgenommen. Aus allen Teilen des Bezirks wird diese Fürsorgebestrebung sympathisch begrüßt und

findet in allen Schichten der Bevölkerung lebhaften Anklang, um so mehr als die Beförderung der Gabe durch die Vermittlung des Stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armee Korps erfolgt, wodurch die Gewähr gegeben ist, daß die Spende an die kämpfenden Truppen selbst gelangt.

Erhebliche Spenden sind bis jetzt dem Ausschuss zugeflossen, nicht allein von Weingutsbesitzern, sondern auch von Privaten.

Wie Ehrlichkeit belohnt wird.

Der Sohn des Lokomotivführers Handke in der neuen Forstkolonie bei Sagan hatte einen gefundenen Fünfundmarkschein dem Verlierer ausgehändigt und dafür 5 Mark Finderlohn erhalten. Für einen Teil des Betrages erwarb er sich ein Rotes-Kreuz-Bos, das jetzt mit 50000 Mark gezogen worden ist.

Am 1. 11. 16 ist eine Bekanntmachung über Verwendung von Benzol u. s. w. erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee Korps.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 5. November. 1916.

Frühmesse 7 Uhr, Hospitalkirche 7 Uhr, Nonnenkirche 8 Uhr, Gymnasialgottesdienst 9, 9 Uhr. Hochamt 10 Uhr.

Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Evangelische Kirche.

Reformationsfest.

20. Sonntag nach Trinitatis. 5. 11. 1916. 10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.

Beichte und Feier des hl. Abendmahles.

2 Uhr Gottesdienst in Langendernbach.

Beichte und Feier des hl. Abendmahles.

Die Kirchensammlung ist für den Gustav Adolf-Verein bestimmt.

Mittwoch, 8. Nov. abds 8 Uhr die Kriegsandacht.

Holz-Einkäufer

für Fichtenholz gegen Gehalt oder Provision sofort gesucht.

Herrn. Ohlenmacher,

Frankfurt a. M., Balduinstr. 53.

Möblierte Wohnung

zu vermieten Wo sagt die Expedition.

Johann Jung, Hadamar.

Buchhandlung und Buchbinderel.
Illustr. Kriegsgeschichte. — Ill. Zeitung.
Moderschriften. Unterhaltungsbeilagen.

An- und Abmeldeformulare für den Fremdenverkehr

zu haben in der Expedition dieses Blattes.



Die Kinder

nehmen gern die wohl-schmeckenden Wyberl-Tabletten, die sie vor den Folgen der rauhen Witterung bewahren. Seit siebzig Jahren als wirksames Hausmittel anerkannt.

In allen Apotheken und Drogerien etc.

Wyberl-Tabletten

selbstgraue Soldatenuniform trug. Das aber war Bernhard, der einstige Bernhard, der mit Heinz von Nuisbaelen der gleichen Kompanie eingereicht worden war, wo sie wieder zusammen kämpfen konnten, wie in vielen Jahren schon.

„Komm auch du, da du ja keine Eltern mehr hast, keine Geschwister mehr. Da ich den einen Sohn wiederfand nehme ich auch noch einen neuen dazu. Du sollst auch meinen Segen haben!“

Da sank Bernhard auf die Knie; und dieser einstige Legionär, der schon die härtesten Tage miterlebt hatte, weinte bei diesen Worten, die ihm mit Zärtlichkeit galten, als redete ihm die Stimme des Vaters zu, wie ein Kind.

„Für Kaiser und Reich! Wer von euch wiederkommt, weiß, daß hier die Heimat ist, und wen ich nicht mehr sehen soll, der lebt als Held für länger weiter als ein Menschendasein. Vergiß nicht, daß Deutschland in Not ist.“

„Niemals!“

Und von drei Stimmen erklang es wie ein Schwur.

XI.

Hatte sie nicht doch unrecht getan, daß sie den Lord abermals abgewiesen hatte?

Wie oft hatte sich Martha Synghövy in diesen Tagen diese Frage gestellt, seit Lord Frank Beresford bei ihr gewesen war.

Sie war eine Gefangene; und die Verhältnisse in dem Gefangenlager waren nicht besser geworden. Durch die Aufregungen und Entbehrungen waren einige Frauen und Kinder erkrankt. Aber es wurde kein Arzt geschickt. Wenn aber

die Frauen bereits eine derartige Rücksichtslosigkeit fühlen mußten, dann waren die Zustände bei den Männern wohl noch schlimmer.

Martha hatte von ihrem Vater keine Mitteilungen erlangen können; es war ihr gesagt worden, daß die Gefangenen nur in jedem Monat einmal eine Nachricht ausgeben dürften.

So konnte ihr Vater unterdessen erkrankt sein, ohne daß sie etwas ahnte; er würde sterben können, ohne daß sie ihn nochmals sehen durfte.

Hätte sie also die Forderung des Lords Beresford nicht doch prüfen sollen?

Bisher hatte ihr Vater noch jeden ihrer Wünsche erfüllt. Anmer war er es gewesen, der ihr gegeben hatte. Da sie aber dem Vater die gewiß ersuchte Freiheit hätte geben können, da hatte sie versagt. Und wäre die Forderung die schlimmste gewesen?

Sie konnte für den Lord Beresford keine Liebe empfinden; schlimmer noch war es, sie haßte diesen Mann, der es nur allein gewesen sein mußte, der Peter Brandenstein verraten hatte. Sie hatte ja oftmals hören müssen, es seien abermals deutsche Spione erschossen worden. Und unter diesen war gewiß auch einmal Peter Brandenstein gewesen. Nein! Sie konnte sich kein schwereres Opfer ersinnen, als Lord Beresford angehören zu müssen.

Aber wenigstens hätte sie damit dem Vater die Freiheit erkaufen können.

Immer wieder machte sich Martha Synghövy darüber Vorwürfe.

Fortsetzung folgt.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4 1/2% Schatzanweisungen der IV. Kriegsanleihe können vom

6. November d. J. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 17. April 1917 die kostenfrei Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkte können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4 1/2% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I. und III. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915 und 1. Oktober d. J. fällig gewesenen Zinscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im November 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Weißdornbeeren, Brombeerblätter, Erdbeerblätter, Hagebutten,

lufttrocken

in großen und kleinen Mengen zu kaufen gesucht.
Offerten erbeten an Hermann Lis, Gonsenheim.

Die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche.

Abt. 7 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz zu Wiesbaden wünscht, daß sämtliche in Gefangenschaft geratene Deutsche aus dem Regierungsbezirk bei ihr angemeldet werden, einerseits, um die vielleicht in harter Gefangenschaft befindlichen Deutsche im Falle der Bedürftigkeit den Angehörigen in dauernde Unterstützung mit Geld und Liebesgaben zur nehmen, andererseits um beim späteren Gefangenen-Austausch die Adresse der Gefangenen stets zu Hand zu haben. Es ist anzunehmen, daß es noch eine Reihe von deutschen Kriegsgefangenen gibt, deren Aufenthalt zwar den Angehörigen bekannt ist, die aber noch nicht bei den zuständigen Stellen gemeldet sind. Die Abteilung 4 des Roten Kreuzes zu Limburg bittet daher die Angehörigen aller bis jetzt vermißten oder kriegsgefangenen Personen aus dem Kreise Limburg, soweit sie bis jetzt nicht bei ihr angemeldet sind, um eine diesbezügliche Mitteilung nach folgendem Muster:

Nachfolgendes Muster:
Nachname und Vorname, Zivilberuf der fraglichen Person,
Tag und Ort der Geburt derselben,
letzte vollständige Soldatadresse,
Erkennungsnummer,
Ort u. Zeit der Gefangennahme, sowie Angabe ob verwundet gewesen,
die letzte Nachricht kam von
Adresse der Angehörigen,
im Falle der Bedürftigkeit Beifügung einer Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über die Bedürftigkeit des Antragstellers.

Von jeder Aenderung der Adresse eines Kriegsgefangenen bitten wir uns jedesmal Mitteilung zu machen.

Auf dem Büro der Abteilung 4 (Zimmer Nr. 6 des Rathhauses zu Limburg) liegen die Berichte über die Zustände in den einzelnen Gefangenenlagern offen, und wird jegliche Auskunft über den Brief-, Paket- und Geldverkehr nach den in Frage kommenden Ländern gerne und kostenlos erteilt.

Neun Mark per Ko. zahle ich
für sofort lieferbares:

Leinöl roh, gekocht und gebleicht sowie Standöl

ebenso laufe Terpentinöl, Bleiweiß, Tran,
Schellack & Friedenslacke

J. H. Sonderheim, Farben u. Lackfabrikate
Gießen, Nordanlage 11. Telefon 2084.

Tinte

in vorzüglicher Qualität zu haben in der
Druckerei von J. W. Hörter.

Trauer-Drucksachen!

Trauerbriefe, in jedem Format.

Danksagungskarten,

Trauerbilder,

liefert in bester Ausführung, in kürzester Frist und
jeder Zeit die

Druckerei J. W. Hörter, Hadamar.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Liebesgaben

für die Allgemeinheit der Feldtruppen nimmt im Bereich
des 18. Armee Korps entgegen die „Abnahmestelle
freiwilliger Gaben Nr. 2“ Frankfurt a. M. Süd,
Siedrichstr. 59 (im Gebäude der Korps-Intendantur).
Postcheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 9744.

Rotwein, für die Truppen der Ostfront zur Verhütung der
Seuchengefahren wird dringend gebraucht, und erscheint notwendiger als
alles andere.

Für die Westfront und die Lazarette in den Stappenge-
bieten sind Bücher und Zeitschriften notwendig. Durch die langandau-
ernden Stellungskämpfe hat sich ein großer Bedarf an gutem Lesestoff
eingestellt.

Waschstoffe wie: Hemden, Strümpfe, Hand- u. Taschentücher usw.
Genusmittel wie: Tabak, Cigarren usw., Schokolade, Tee, Kaffee,
Kaffee, usw.

Nahrungsmittel: Fleisch, Fisch, Gemüsekonserven Würste usw.
Gebrauchsgegenstände: Taschenmesser, Bestecke, Taschenlampen
u. Ersatzbatterien Kerzen, Notizbücher, Bleistifte.

Helfe Jeder nach Kräften mit! Jede Gabe wird mit Dank ange-
nommen von dem vaterländischen Frauenverein, zu Hadamar, Vor-
sitzende Frau Bürgermeister Hartmann, und uns, zur Weiterbeförderung,
auf vorgeschriebenem Wege ins Feld, zugeführt.

Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2 des 18. Armee Korps.

Robert de Renzville,

Commerzienrat, Delegierter des Kaiserlichen Kommissars und Militär-
Inspektors der freiwilligen Krankenpflege im Kriege

Arbeitsbücher

zu haben in der Druckerei
des Hadamarer Anzeigers,
Joh. Wilh. Hörter.

Schwarzkopf- Shampoo

Das bekannte, vielmillionenfach verbrauchte Volks-Haar-Pflegemittel
erfreut sich dauernder und steigender Beliebtheit in allen
Volkskreisen. Es beseitigt Haarausfall, Kopfschuppen und
gibt dem Haar ein gesundes, volles und äppiges Aus-
sehen. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Erleichterung
der Frisur nach der Kopfwäsche behandelt man regel-
mäßig den Haarboden mit **Peruyd-Emulsion**. Flasche
M. 1.50. Probeflasche 60 Pf.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseur-Geschäften